Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 14 (1943)

Heft: 12

Artikel: Erziehungs- und Arbeitsmöglichkeiten bei Blinden und Geistesschwachen

Autor: Lang-Rutishauser, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwingen uns doch die Umstände, uns einiger Menschen besonders anzunehmen, ihnen lange und eingehend zu helfen, ihnen die Verantwortung kürzere oder längere Zeit abzunehmen. Dabei entstehen gegenseitig starke Beziehungen, Bindungen, die zu lösen viel Kraft und eben jener bewußte Verzicht erfordert. Es braucht immer wieder viel innere Reife, um einen Menschen, mit dem wir ein Stück Weges gegangen sind — sei es ein krankes Kind, das wir mit ganzer Liebe gepflegt, ein schwererziehbarer Jugendlicher, um den wir uns sorgten — sei es eine Mitarbeiterin, die uns nahe stand —, gehen zu lassen, ohne innere Ansprüche, ohne Erwartungen, und wären sie noch so klein und heimlich.

Was ist nun diese Liebe, zu der wir aufgerufen und verpflichtet sind? Sicher scheint es Ihnen unmöglich, den Nächsten, alle unsere Nächsten, zu lieben. Und mit Recht, nämlich dann, wenn Sie darunter nur etwas Gefühlsmäßiges verstehen. Liebe aber ist etwas viel Umfassenderes: es ist die positive Beziehung von Mensch zu Mensch und umfaßt sowohl die geistigen als auch die seelischen Kräfte. Ein charakterlich schwieriges Kind, einen übellaunigen Patienten einen ungerechten Vorgesetzten lieben, heißt ihn ernst nehmen, ihn bejahen, ihm gerecht werden.

Wir lieben im allgemeinen leicht, wenn wir Gegenliebe finden, leicht, wo uns Dankbarkeit begegnet, leicht bei Menschen, die uns innerlich, wesensgemäß, nahe stehen. Aber wie kommen wir zu dieser positiven Beziehung, wo sich in uns Gefühle der Abwehr, der Unlust hervordrängen, wo man unsere Hingabe gar nicht wünscht, wo das Sein und Verhalten des andern uns empört? Wird da nicht so oft das bewußte Lieben-wollen zum Krampf, die Hingabe zur Fassade, kommen da nicht „liebe" Worte aus verhärtetem Herzen und das Lächeln aus totem und tötendem Innern?

Mir scheint so nötig, da zu wissen, daß die positive Beziehung zum andern Menschen nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch denkend geschaffen werden kann. Das absolute Ernstnehmen, das Bejahen, das dem andern Gerechtwerden kann geistig errungen werden. Die Ursache der Beziehungsstörungen zwischen den Menschen — wie die Ursache jedes Mißstandes im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben — muß geistig ergründet werden, nur so kann man sie wirksam beseitigen. Von diesem denkenden Bewußtwerden und dem bewußten Willen zur positiven Beziehung her, werden auch die sehr menschlichen Antipathien — und auch die Sympathien — immer wieder korrigiert und in Einklang gebracht.

Ist das nicht zu schwer: Einer Arbeit verhaftet sein mit allen seinen geistigen, seelischen und körperlichen Kräften und dabei doch verzichten auf die Früchte, auf das Resultat seines Einsatzes? Nein, weil wir wissen, daß der Weg zu aller Persönlichkeitsbildung über uns hinaus führt „zum Dienst an einer Lebensaufgabe, die in ihrem Letzten auf ein größeres als bloß Menschlich-Irdisches gerichtet ist" (Zbinden), nein, weil das Gebot zur Liebe im umfassendsten Sinne ein absolutes ist, unter das wir uns früher oder später stellen müssen, zu welcher Weltanschauung wir uns auch bekennen mögen und welche Form der persönlichen Lebensgestaltung wir auch suchen.

Nein, weil wir erkannt haben, daß der freiwillige, immer neu zu erarbeitende Verzicht auf jegliche Bindung an Menschen und Dinge nicht von heute auf morgen gelernt werden kann. Vielleicht reicht dazu unser ganzes Leben nicht aus. Nur so aber vermögen wir in unserer Arbeit ganz zu helfen, ganz zu lieben. Wahre Liebe und wahre Hilfe machen den Helfenden und den Hilfsbedürftigen frei; denn wie Pestalozzi sagt: „Alle Hilfe darf nur Hilfe zur Selbsthilfe sein."

Erziehungs- und Arbeitsmöglichkeiten bei Blinden und Geistesschwachen

Von W. Lang-Rutishauser

Unsere Blinden und teilweise Geistesschwachen, welche infolge ihrer Mängel und Funktionsstörungen, aber auch durch ihre mühsame Erziehung und Pflege in der Familie, aus dem gesellschaftlichen Milieu herausgenommen und in speziell für sie eingerichtete Heimbetriebe versorgt werden, sollen nach Möglichkeit durch individuelle Schulungs- und Erziehungsmethoden, verbunden mit angepaßter Arbeitstherapie wieder zu leistungsfähigen Menschen herangebildet werden.

Wir kennen vielleicht einige Ursachen, die zu angeborener Blindheit oder späterer Erblindung führen können. Ich möchte hier nur in kurzen Strichen skizzieren, was ich während meiner Tätigkeit auf dem Gebiet der Blindenfürsorge erfahren habe. Wir unterscheiden angeborene oder später erfolgte Blindheit. Sie kann als Folge von Infektionskrankheiten, Hirnhautentzündung, Masern etc. auftreten und sogar auf dem Wege der innern Nerv-Verbindungen zur Taubblindheit führen. Unvergeßlich sind mir aber jene Kinder, welche ohne Augäpfel geboren wurden oder deren Licht infolge stark infizierender Giftstoffe, welche sie auf dem Geburtswege berührten, langsam absterben mußte.

Mit Schaudern denken wir zurück an jene noch nicht lang verflossene Zeit, wo die Geschlechtskrankheit, die Geißel der Menschheit, gerade auch im Kapitel „Blindheit" eine große Rolle spielte. Wir wissen von jenen verheerenden Wirkungen der Giftstoffe, welche sich dem Kinde schon im Mutterleibe oder beim Passieren der Geburtswege auf das Neugeborene übertrugen und in vielen Fällen zur Erblindung geführt haben. Heute jedoch ist sofortige Abhilfe durch das Einträufeln spezieller Lösungen gewährt und wir dürfen gerade auch in dieser Hinsicht den Segen der Fortschritte und Forschungen auf dem Gebiete der Medizin dankbar anerkennen.

Im fernen Orient war der Trachom die ge-

fürchtetste aller Infektionskrankheiten, weil sie in den meisten Fällen zur gänzlichen Erblindung führte. Ganze Dörfer wurden davon heimgesucht, bevor auch diesen Aermsten wirksame Hilfe gebracht werden konnte.

Daß mit der Erblindung oftmals auch eine weniger- oder hochgradige Geistesschwachheit parallel geht, ist leider nicht zu leugnen. Wir unterscheiden 3 Kategorien: **Debilität** (geringere), **Imbezillität** (mittlere) und **Idiotie** (hochgradige Geistesschwachheit).

Dann wäre noch als dritte Gruppe die Taubblindheit zu erwähnen, deren Ausfall vom Seh- und Hörsinn den davon Benachteiligten das Leben ganz besonders schwer und einsam gestaltet hätte, wenn nicht auch hier die menschliche Liebe zu diesen Armen Mittel und Wege zur Verständigung geschenkt hätte. Doch davon später!

Schon das 6-jährige Kind wird im Schulunterricht mit den Grundbegriffen der Blinden- oder Brailleschen Punktschrift vertraut gemacht. Der Erfinder dieser sinnvollen Schrift ist der selbst erblindete Louis Braille. Diese Schriftmethode ist nur auf 6 Punkten aufgebaut, die in einfacher Weise durch Umgruppierung der Punkte in einem speziell dafür konstruierten Rechteck das ganze Alphabet samt Satzzeichen und Ziffern ergibt. Diese Methode wurde dann auch für das Maschinenschreiben der Blinden ausgebaut und die Blindenbibliotheken geben Zeugnis davon, daß auch unsere Klassiker, in dieser Schrift übersetzt, bei dem blinden Publikum Zugang finden können.

Das Kind lernt das Abc durch das Auswechseln und Abtasten von kleinen Holzzäpfchen, welche es zur Schriftübung in speziell dafür ausgebohrte Holzplatten steckt. Die wichtigste Voraussetzung für den später folgenden Unterricht ist wohl die richtige und gänzliche Entfaltung des **Tastsinnes.** Der Fortschritt oder die Möglichkeit zur schnellen Erfassung der schulischen Grundlage ist gerade hier von der geistigen Verfassung des Zöglings abhängig. Kinder, welche durch häufige epileptische Anfälle oder sog. Absenzen im Unterricht unterbrochen werden müssen, werden in den meisten Fällen in Spezialklassen zusammengefaßt.

Die Erfassung verschiedener Formen, z. B. Tiere, Holzkörper oder sonstige Gegenstände, sowie das Vertrautwerden mit den Räumlichkeiten und Distanzen, gehört wohl zu einer der zeitraubendsten, aber um so wichtigeren elementaren Grundlagen, auf denen sich nachher der Schulunterricht ganz systematisch aufbaut. Unsere Kinder lernen nicht nur Lesen, Schreiben, Rechnen, sondern auch Geographie, Geschichte, Turnen, Gesang und Musik bereichern ihr Wissen. Gerade der Turnunterricht bietet ihnen die beste Möglichkeit, in lebendige Beziehung mit dem Gleichgewicht des Körpers und dessen Balancieren zu kommen, was sich in der Bildung zu Mut und Entschlossenheit indirekt wieder auswirkt. Diese Methode hat sich bei Spaziergängen, Wanderungen, überhaupt im Umgang mit der Außenwelt nur vorteilhaft ausgewirkt. Wohl haben unsere Blinden in diesem Turnunterricht anfängliche Schwierigkeiten und Aengste zu überwinden, aber wenn der Bann gelöst ist, sehen wir sie mit fröhlichen Gesichtern diese gesundheitsfördernden Uebungen machen. Zudem sollen ja geraden beim Blinden alle Angstgefühle auf eine möglichst niedere Skala reduziert werden; denn nur dadurch werden wir imstande sein, die vielen Minderwertigkeitsgefühle zu beheben, unter denen besonders die Blinden oft zu leiden haben.

Alle diese Fächer verlangen vom Lehrer und Zögling viel Geduld, aber es ist nicht unnützer Verbrauch menschlicher Kräfte, sondern ein gesegnetes Aufbauen dessen, was diesen Menschen später das Leben recht lebenswert machen kann. Daß es je auch in dieser Arbeit aussichtslose Fälle gibt, wollen wir gar nicht verschweigen, doch ist diese Aussichtslosigkeit bei weitem nicht so groß, wie allgemein angenommen wird. Auch manuelle Fertigkeiten werden den Kindern beigebracht, Buben und Mädchen werden in die Kunst des Knüpfens von Markt-Filets usw. eingeführt oder erlernen gemeinsam das „Lismen", das ja selbst unsern sehenden Mädchen oft eine „harte Nuß" bedeutet. Unvergeßlich ist mir eine Theater-Aufführung unserer Kinder, wie graziös und frisch, ungekünstelt und lebendig haben sie da ihre Darbietungen vorgeführt.

Musik, — ja, das ist für den Blinden etwas Großes, etwas Heiliges. Mit rührender Geduld üben sie an ihren Instrumenten und unvergeßlich ist der Eindruck, den diese in sich gekehrten, nach innen lauschenden, fast weltvergessenden Musiker auf den Zuhörer machen. Staunenswert ist ihr Können und beachtenswert sind ihre Leistungen; denn mit Sicherheit und ungeahnter Fülle und Lebendigkeit vermögen sie nicht nur leichte Kompositionen zu interpretieren.

Auch zu den verschiedensten Hausarbeiten werden unsere Zöglinge erzogen; denn wir finden gerade darin eine wertvolle erzieherische Möglichkeit, den Ordnungssinn, ihr Pflicht- und Verantwortungsgefühl auszubauen.

Sind die Zöglinge dem Schulalter entrückt, werden sie auf Grund vorheriger Beobachtungen, aber auch je nach Freude, Wahl und Eignung in das ihnen am meisten entsprechende Arbeitsgebiet eingeführt. Gerade diese vielseitigen Berücksichtigungen sind sehr wichtige Faktoren und Voraussetzungen im Hinblick auf das zu erwartende Resultat. Wir alle kennen ja die vielen Produkte, die aus den Blindenwerkstätten zum Verkauf gelangen.

Haben wir auch schon darüber nachgedacht, wieviel systematische Lehr- und Aufbauarbeit in den meisten Fällen dahinter verborgen ist, um diesen Erzeugnissen nicht nur den Stempel der Produktion, sondern auch der Qualität zu geben? Es ist ein unvergeßliches Bild, diese blinden Menschen, jung und alt, an ihren Arbeitstischen zu sehen, wie sie mit fleißigen, feinfühlenden Händen Bürsten, Besen, Vorlagen, Teppiche, Körbe, Peddigrohrsachen und all die vielen, feinen Strick-Artikel hervorbringen.

Wohl ist der Blinde für Religion im allgemeinen ziemlich zugänglich, doch wäre es ganz falsch, zu behaupten, daß er deshalb nicht auch erzieherische Schwierigkeiten verursacht. Was aber doch in den meisten Fällen durchwegs konstatiert wer-

den kann, ist die Tatsache, daß dem Blinden das religiöse Leben und Empfinden sein schweres Los zum großen Teil erleichtert. Ich habe im Umgang mit diesen Zöglingen und ältern Insassen oft die beschämende Entdeckung gemacht, daß sie als Blinde oft sehender, als Taube oft hellhöriger sind als wir, denen Gott gesunde Sinne gab.

Ein weiteres, wichtiges Erziehungsziel ist wohl die Erreichung der psychologisch-positiven Einstellung, daß der des Augenlichts Verlustige „dennoch" und „trotzdem" ein brauchbarer Mensch werden kann, wenn alle seine Fähigkeiten richtig erfaßt, ausgenützt und ausgebaut werden, — was aber auch seinerseits gewisse Willensleistungen verlangt. Gerade die Tatsache, daß heute Blinde, begabte, willensstarke Menschen, selbst vor dem Studium nicht zurückschrecken und ganz hervorragende Leistungen zustande bringen, ist wohl ein Beweis, daß auch dem blinden Willigen viele Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten offen stehen.

Bedeutend schwieriger gestalten sich die schulischen und manuellen Ausbildungsgebiete beim Taubblinden. Zur Verständigung dieser armen, von der Außenwelt stark isolierten Menschen dient in neuester Zeit ein wiederum auf der Brailleschen Schriftmethode aufgebauter Tastapparat. Durch 6 Tasten werden dem Taubblinden die Buchstaben resp. Punkte der Schrift übermittelt, welche er auf dem Apparat abtastet, buchstabiert und so den Zusammenhang des Wortes findet. Es gibt Taubblinde, die im Buchstabieren und Kombinieren des Wortlautes eine erstaunliche Geschwindigkeit erlangen. Durch dieses Verbindungsmittel zur gegenseitigen Verständigung wurden sehr viel Vereinsamung und depressive Zustände behoben. Dem Taubblinden wurde auf diese Weise auch der Weg zur Lektüre, zur Bibel geöffnet, was sich gewiß nur als segensreicher Fortschritt zeigen wird. Auch die geistig notwendige Konzentration zur lückenlosen Buchstabierung und Erfassung des Text-Zusammenhanges hat sich im gesamt-psychologischen Zustand dieser Patienten als meistens günstig erwiesen. Ihr Hauptarbeitsgebiet, dem diese Taubblinden zugeführt werden können, liegt wohl in den meisten Fällen in der Bürstenmacherei oder Korbflechterei, doch darf auch hier gesagt werden: Keine Regel ohne Ausnahme!

Die Blindenschrift wird, im Gegensatz zu derjenigen des sehenden Menchen, von rechts nach links geschrieben und von links nach rechts gelesen. Das Lesen geschieht durch das leichte Abtasten der kreisförmig bewegten Zeigefingers.

Daß die Erziehungs- und Arbeitsgebiete bei Geistesschwachen weniger auf produktiver Basis liegen, dürfte sich schon aus dem allgemeinen Zustand und der gesamt-psychischen Veranlagung dieser Patienten ergeben. Es handelt sich bei diesen Zöglingen mehr um „Beschäftigung", die nur im äußerst günstigsten Falle zur eigentlichen „Arbeitsleistung" gesteigert werden kann. Doch bieten sich gerade im innern Haus- und Pflegedienst viele Möglichkeiten, diese relativ schwachen Arbeitskräfte nützlich anzuwenden. Ich denke dabei ganz besonders an zwei solcher Geistesschwachen, die mir bei der Toilette, beim Essen und diversen Putzarbeiten auf ihrer Abteilung wenn auch nur geringe, unscheinbare, aber um so wertvollere Dienste geleistet haben. Wir lernen gerade im Umgang mit diesen Menschen die Leistungen anderer, sowie die eigenen anders zu bewerten. Wohl erfordert ihre Erziehung und Betreuung viel Geduld und Liebe, aber die teilweisen, wenn auch oft bescheidenen Erfolge haben uns gezeigt, daß auch hier der Maßstab der „Unmöglichkeit" bedeutend enger angewendet werden muß.

Daß auch diese geistig Schwachen je nach dem Grad ihrer Schwachheit im Hausdienst oftmals zur Mithilfe herangezogen werden, beweisen alle Betriebe, welche auch für diese Menschen Wert auf eine gesunde Arbeitstherapie legen. Daß ihre Leistungen von ihrem jeweiligen Seelenzustand und ihrer körperlichen Verfassung abhängig sind, scheint uns wohl allen natürlich. Das trifft auch beim gesunden Menschen zu. Der Seelenzustand dieser Kranken ist oftmals starken, verborgenen Erschütterungen und Veränderungen unterworfen und es braucht in erster Linie die Erfahrung des Spezialisten, sowie viel persönliche Erfahrung.

Es kann sich bei diesen Patienten also weniger um erzieherische Tendenzen, als vielmehr um die Tatsache handeln, das Zusammenleben dieser Menschen, die sich also im verliegenden Falle nicht sehen, einander aber doch „empfinden", so reibungslos als möglich zu gestalten. Es wäre noch ein Wort über die gefühlsabwegigen Feststellungen zu sagen, die sich besonders auch in sexueller Beziehung in allen möglichen Formen zeigen, ferner wäre noch zu erwähnen, daß auch sadistische Strömungen das Zusammensein dieser Menschen sehr gefährden können.

Abschließend möchte ich doch sagen, daß diese scheinbar „nutzlosen" und im höchsten Grade „asozialen" Elemente, bei denen man ja nicht von einem „bestimmten Daseinszweck" im gewöhnlichen Sinne reden darf, doch erfaßt werden können und dieses trotz ihrer vielen Fehler und Mängel. Durch richtige Einpassung und individuelle Ausbildung beim Blinden und Debilen wird es möglich sein, dessen Leistungen auf eine, wenn auch vielleicht sehr bescheidene, so doch annehmbare Norm zu bringen. Für die gänzlich Bildungsunfähigen ist wenigstens durch den Aufenthalt in einer eigens dazu bestimmten Anstalt manche Erleichterung für ihn und seine Angehörigen geboten.

Deshalb möchte ich meine Betrachtungen schließen mit der ernsten Mahnung an alle Gesunden, ihre Gesundheit doch hoch zu schätzen und dem Vater im Himmel noch dankbarer zu sein für eigene Gesundheit und für diejenige unserer Kinder!